

Einfluss der neuen Waffen auf die Taktik der Reiterei

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **19=39 (1873)**

Heft 15

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-94725>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militär-Zeitung.

Organ der Schweizerischen Armee.

Der Schweiz. Militärzeitschrift XXXIX. Jahrgang.

Basel.

XIX. Jahrgang. 1873

Nr. 15.

Erscheint in wöchentlichen Nummern. Der Preis per Semester ist franko durch die Schweiz Fr. 3. 50.

Die Bestellungen werden direkt an die „Schweizerische Verlagsbuchhandlung in Basel“ adressirt, der Betrag wird bei den auswärtigen Abonnenten durch Nachnahme erhoben. Im Auslande nehmen alle Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortliche Redaktion: Oberst Wieland und Major von Egger.

Inhalt: Einfluß der neuen Waffen auf die Taktik der Reiteret. — Georg Cardinal von Biddern, Feldwachstienßbetrieb, Schützen dienst und vom kleinen Gefecht. — Eidgenossenschaft: Aargau: Vortrag. — Bern: Oberst Karlen. — Luzern: Winkelriedsend. — Nidwalden: Militärschlichterfabriksteuer. — Schwyz: Oberinstruktor. — Eidgenössischer Sold. — Thurgau: Thätigkeit des Offiziersvereins. — Hauptmann Debrunner. — Wallis: Neue Karte des Kantons. — Ausland: Belgien: Reorganisation der Armee. — Frankreich: Das Beaumontgewehr und die Veränderung des Chassepotgewehrs. — Eine Expedition in Algerien. — Beabsichtigte Errichtung von Lagern. — Oestreich: Ausbildung der Kavallerie. — Persien: Datus Chan, der Herrscher von Kaschggar und Yarkand.

Einfluß der neuen Waffen auf die Taktik der Reiteret.

Auf keine der drei Waffengattungen hat die Einführung der Präzisions- und Schnellfeuerwaffen einen so großen Einfluß gehabt, wie auf die Reiteret. Die Art der Verwendung derselben im Gefecht muß wesentlich modifizirt werden. Die neuesten Feldzüge haben viele und darunter sehr überzeugende Beweise geliefert, daß die frühere Verwendung und Taktik der Reiteret in vielen Fällen nicht mehr anwendbar sei.

Die Wirksamkeit der Reiteret beruhte bisher in der Schnelligkeit der Bewegung, der Gewalt des Anpralles und dem Kampf mit der blanken Waffe. Das Ferngefecht zu Fuß betrachtete man gering. In seltenen Ausnahmefällen hat die Reiteret zu Fuß gekämpft. Hierbei büßte sie für den Augenblick die besondern, ihr eigenthümlichen, Vorzüge ein, sie wurde Infanterie. Das Fußgefecht der Reiteret war aber jederzeit nothwendig, wenn die Verhältnisse den Kampf zu Pferd nicht gestatteten.

Durch die Einführung der neuen, mörderisch wirkenden, Kriegesfeuerwaffen hat die Gewalt des Anpralles und der Kampf mit der blanken Waffe größtentheils seine Bedeutung verloren. Die Schnelligkeit der Bewegung ist geblieben und diese sichert der Reiteret ihre Wirksamkeit und Unentbehrlichkeit für die Zukunft.

Nicht nur auf dem Kriegsschauplatz, im Sicherheits- und Rundschafftsdienst, kann die Reiteret die nützlichsten Dienste leisten, sie ist auch jetzt noch auf dem Schlachtfelde und im Kampfe eine unentbehrliche Waffe. Allerdings muß man die Reiteret, wenn sie entscheidend in den Gang des Gefechtes eingreifen soll, den neuen taktischen Verhältnissen entsprechend verwenden und ihre Fehart muß von der früheren eine wesentlich verschiedene sein.

Bisher focht die Reiteret in der Regel zu Pferd und nur in seltenen Ausnahmefällen zu Fuß. In Zukunft dürfte das letztere sich weit öfter als in früherer Zeit ereignen. Die Reiteret wird sich zu Pferd bewegen und zu Fuß, den Repetirkarabiner in der Hand, fechten.

Das Benehmen der Reiteret im Gefecht mit Reiteret hat sich im Wesentlichen nicht verändert. Die Faktoren, welche in früherer Zeit den Erfolg bedingten, sind so ziemlich die nämlichen geblieben. Im Gefecht mit Infanterie und Artillerie wird dagegen vielfach ein verschiedenes Vorgehen Platz greifen müssen.

Wir werden uns hier darauf beschränken, das Benehmen der Reiteret im Gefecht zu Fuß, im Kampf mit Infanterie und Artillerie zu besprechen.

Die Mäßigkeit des Gefechtes zu Fuß hat schon früher die Bewaffnung der leichten Reiteret mit einem Karabiner nothwendig erscheinen lassen. Mehrere ausgezeichnete Militärschriftsteller haben schon im Anfang dieses Jahrhunderts die Feuerwaffen bei der Reiteret für nothwendig erachtet. Der bekannte Reitergeneral von Bismark verlangte eigene Schützen Schwadronen und befürwortete den Nutzen der Schützen der leichten Reiteret aus eigener Kriegserfahrung. Feldmarschall Radezki erklärte den Karabiner für die leichte Reiteret als unerläßlich.

Erzherzog Karl theilte dieselbe Ansicht und führt folgendes Beispiel an:

Am 24. August 1796 war eine östreichische Kolonne zu einem entscheidenden Schlage auf Neumarkt disponirt. Weit vor ihr her zog die leichte Kavallerie; ihre Marschlinie durchschnitt bei Kastel ein weites, felsiges Thal, an dessen Wänden sich die Häuser des Ortes erhoben. Die östreichischen Husaren hatten denselben erreicht, als sich eine ganze französische Kavalleriedivision blicken ließ. Schnell warfen sich die Husaren in den Ort, besetzten frü-

her als der Feind die Häuser, und begrüßten denselben bei seiner Annäherung mit ihren Karabinern. Dieses veranlaßte die Franzosen, sich von dem Thale zu entfernen, durch welches dann die österreichischen Kolonnen frei hindurchziehen konnten, um zu rechter Zeit ihre Bestimmung zu erreichen.

Wenn die Verhältnisse die Reiterei nöthigen abzustiegen und zu Fuß zu fechten, so gelten für sie die Grundsätze des Infanteriegefechts. In solchen Fällen steigt aber nur ein Theil der Reiter ab, der andere wird zum Halten der Pferde verwendet. Letztere muß man stets an einem gegen das feindliche Feuer möglichst gedeckten Orte aufstellen und darauf Bedacht nehmen, daß der Feind die zu Fuß fechtenden Reiter nicht von ihren Pferden abdrängen könne.

Ein Reiteroffizier, der österreichische Rittmeister von Ambrosy glaubt, die Reiterei dürfe hauptsächlich in vier Fällen zu Fuß fechten: 1) als Avantgarde, um einen Punkt vor dem Feinde zu erreichen und bis zum Herankommen der nachfolgenden Infanterie festzuhalten. 2) Als Arrieregarde, um den Gegner auf einem Punkte noch nach dem Abzug der Infanterie aufzuhalten und dieser einen Vorsprung zu verschaffen; in beiden Fällen also, um Zeitgewinn zu erreichen. 3) Im Sicherheits- und Nachrichtendienst, um sich ein im Rücken befindliches Defilee offen zu erhalten, oder einen Uebergangspunkt zu besetzen, über welchen der Rückzug erfolgen soll — kurz, um sich den Rückzug zu sichern. 4) Im Vormarsche, um eine sich demselben auf einem der Aktion der Kavallerie nicht günstigen Terrain entgegenstellende Infanterieabtheilung zu vertreiben. In dem einzigen vierten Falle ist die Tendenz des Fußgefechts eine offensive, in allen übrigen Fällen eine defensiva, und das Gefecht selbst ein stehendes, das hinter natürlichen oder künstlichen Deckungen geführt wird.

Ein Theil der Truppe — wenigstens ein Viertel — bleibt immer zu Pferd und bildet die Unterstützung, unter deren Schutze die zum Fußgefecht bestimmten Abtheilungen abziehen, sich möglichst kompakt und gedeckt aufstellen, endlich im Falle des Rückzugs wieder aufsitzen und sich dem Gegner entziehen. Zwei bis drei Mann per Zug halten die hinter deckenden Objekten (gewöhnlich auf 200, höchstens 300 Schritte hinter der Gefechtslinie) zurückgelassenen Pferde, welche entweder an den Vorderfüßen gefesselt und an den Stangenzügeln angebunden werden, oder indem man den rechten Vorderfuß des einen Pferdes an den linken Vorderfuß des andern fesselt und den durch die Trensenringe unter dem Rinn durchgezogenen Trensenzügel an dem Sattel des Nebenpferdes befestigt.

Es ließen sich viele Fälle anführen, wo es vortheilhaft erscheinen kann, die Reiterei abziehen und zu Fuß fechten zu lassen. — Es sind sogar aus der neueren Zeit Beispiele bekannt, wo zu Fuß fechtende Reiter zu Pferd fechtende besiegten haben.

1864 in dem Gefecht bei Westpoint am Tibbee-Fluß ließ General Forrest den größeren Theil seiner Regimenter abziehen und hinter Bäumen, Hecken und Gräben postirt, den Angriff der weit überlege-

nen Reiterei der Generale Grierson und Smith mit ihrem Feuer abschlagen; der Feind erlitt durch das Karabinerfeuer eine vollständige Niederlage, verlor viele Leute an Todten, Verwundeten und Gefangenen, nebst 3 Geschützen, und wurde dann von Forrest bis in die Gegend von Memphis verfolgt. (Sander, nordamerik. Bürgerkrieg.)

In dem amerikanischen SeceSSIONskrieg haben die Reiterei und berittenen Schützen häufiger zu Fuß als zu Pferd gefochten. Die berühmten Reitergeschwader der Generale Stuart und die kühnen Streifkorps und Divisionen der Generale Forrest, Polk, Morgan, Wheeler, Biree u. v. Anderer waren vollkommen zum Fußgefecht eingeübt und haben nicht nur als Tralleure und in geschlossenen Reihen zu Fuß gefochten, sondern auch Verschanzungen und besetzte Städte mit stürmender Hand erobert.

Oberst. Denison, in seinem interessanten „Modern Cavalry“ betiteltten Werk, ist, gestützt auf das Studium des amerikanischen Krieges, der Ansicht, daß die Reiterei in berittene Schützen (ober Draconer, wie er sie auch nennt) umgestaltet werden müsse. Er sagt: „Die Dienstleistungen der berittenen Schützen waren für die Konföderirten von ungeheurem Werth und größtem Nutzen; sie war den Eigenthümlichkeiten des Landes mehr angepaßt, als irgend eine andere nach europäischem Muster gebrillte Reiterei. — Ein anderer Vortheil der berittenen Schützen besteht darin, daß sie lange nicht den Grad von Einübung und Unterricht bedürfen, wie dies bei der regulären Kavallerie der Fall ist; auch eignet sich der Rekrut von Haus aus mehr zu dieser Dienstleistung, was zum Theil in seinem Naturell, zum Theil in seinen Gewohnheiten liegt. — Sobald man rasch Armeen bilden muß oder gezwungen ist, neu: Aushebungen während des Krieges unter die Waffen zu rufen, sollte die Kavallerie dieser Truppen nur in berittenen Schützen bestehen. Der Bürger lernt, so lange er in seiner Heimat ist, selten den Gebrauch eines Säbels kennen; aber die meisten werden etwas mit Feuerwaffen umgehen können. Man braucht daher lange nicht so viel Zeit, um ihnen dieselbe Geschicklichkeit im Gebrauche der Feuerwaffen beizubringen, als dies beim Säbel der Fall ist, und es ist auch nebstdem unter allen Umständen keine so besondere Geschicklichkeit bei der Feuerwaffe von Nothen, wie beim Säbel, wenn dieser mit Nutzen gebraucht werden soll.“

Wie viele denkenden Militärs, erkannte auch Hauptmann Gatti (schon mehrere Jahre vor dem französischen Krieg) die Nothwendigkeit einer Reform der Reiterei und befürwortet die Bewaffnung mit Feuerwaffen und das Gefecht zu Fuß. Derselbe sagt: „Soll was immer für leichte Reiterei den für verschiedene Gefechtsformen und besonders auch für den kleinen Krieg benötigten Grad von Selbstständigkeit und vielseitiger Verwendung besitzen, so muß ein namhafter Theil der Mannschaft in jeder Eskadron derart ausgerüstet und geübt sein, um, wo es nöthig, das Feuergefecht zu Fuß mit Kraft durchführen zu können. Die Hauptwaffe dieser Mannschaft hat also das Infanteriegewehr zu sein.“

Mit andern Worten, es hatte ein besonders zu ermittelnder Theil, mit bestimmten vollzähligen Chargen, die Aufgabe der Dragoner, nämlich reitender Infanteristen, zu übernehmen. Diese in einzelne Züge formirten Schützen hätten nur ausnahmsweise den Kampf mit blanker Waffe zu führen; welsch man sie eben als Schützen nicht zu verwenden, so wird man sie als Offensiv- oder Defensiv-Flanken, oder als Reserve verwenden, um sie bei solchen Gelegenheiten einigermaßen zu schonen. Die sorgfältige Ausbildung, deren sie benöthigen, und ihre vielseitige Verwendung im kleinen Kriege, wird einige Rücksicht für diese Schützen gerechtfertigt erscheinen lassen. — Der Nutzen, ja die Nothwendigkeit solcher kleinen Schützenabtheilungen ist unschwer zu erweisen. Es ist fast von selbst in die Augen springend, daß im kleinen Krieg irgend eine Kavallerieabtheilung ganz unselbstständig und dem Zufall preisgegeben in die Welt hineintappen wird, falls sie nicht eine gewisse Anzahl von weittragenden und schnellfeuernden Gewehren mit sich hat. Eine Patrouille von 4 Jägern würde oftmals einer ganzen Eskadron die Verfolgung ihrer Aufgabe unmöglich machen, wenn erstere beispielsweise an einer Brücke, hinter einem Felsen oder in einem Hause sich verbarrikadirt. — Früher konnten die Reiter anspringen oder zu Fuß mit dem Ballasch attackiren, heutzutage, wo ihnen hiebei in jeder Minute von je 4 Mann 40 Geschosse entgegenrausen, werden sie sich vor solcher Waghalsigkeit wohl hüten. — Man wird einsehen, daß eine ausschließlich mit blanken Waffen versehene Reiterei beinahe in gar keinem Terrain mehr auf den kleinen Krieg auch nur ausgehen dürfte. Wenn jeder Hohlweg, steilrandige Bach, Wasserriß, Felsblock, Schlagbaum auf einer Brücke, jeder Steinbruch, jedes Haus oder Dorf, jedes Dickicht, Röhricht oder Gebüsch, jede Schotter- oder Sandgrube, ja sogar ein breitästiger Baum oder ein Paar im Felde stehende Wagen eine Festung vorstellen, in, hinter, ob oder unter welcher ein halb Duzend unangreifbarer, feindlicher Infanteristen lauern und einen Reiter nach dem andern niederstrecken, wie und wohin soll da die arme Kavallerie marschiren, um dem Feinde Abbruch zu thun, um zu rekognosziren oder überhaupt nur vorwärts zu kommen? Was hat sie überhaupt dann im Felde noch zu suchen? Ein ganz ebenes und freies Terrain findet sie im zivilisirten Europa nur auf den Pustken, nur auf der Lüneburgerheide, auf den Sables und Landes von Frankreich; in einem solchen Terrain, wo man einen jeden Mann auf ein paar Meilen weit sieht, wird aber überhaupt kein kleiner Krieg geführt. — Es dürfte wohl klar genug sein, daß eine einseitig, nur mit blanken Waffen, versehene Kavallerie für den Rundschafsdienst und kleinen Krieg beinahe gar nicht mehr geeignet sei, daß vielmehr 40 auf 4 Wagen fahrende Jäger, welche im rechten Moment ihre Wagenburg formiren, selbst in offenem Terrain einem halben Kavallerieregiment überlegen wären. Die Kavallerie müßte also den kleinen Krieg, heute den wichtigsten Theil ihres Dienstes, beinahe ganz dem Fußvolke über-

lassen, sie würde aufhören, etwas Nothwendiges zu sein. — Anders aber gestaltet sich die Sache, wenn man einen Theil der Reiter als Schützen ausrüstet, welcher zu Fuß mit dem Feuergewehre so gut, wie der eigentliche Infanterist umzugehen weiß. Sie bahnen dann, wo es nöthig ist, ihren Kameraden den Weg, und sie haben vor den fahrenden Infanteristen den Vortheil voraus, daß sie sich auf solchen Strecken bewegen können, die den letztern unzugänglich sind. — Selbst im Gefecht der Reiter gegen Reiter werden die erwähnten mit Feuergewehren bewaffneten Schützen sehr häufig Größeres leisten können, als mit der blanken Waffe allein möglich wäre. Die Kavallerien beider Theile werden ihre Kämpfe vorzugsweise an den Flügeln der Heere oder noch weiter von diesen entfernt durchzuführen haben; Fußtruppen sind ihnen nicht beigegeben, oder vermögen ihnen nicht zu folgen. Nun wird aber jede Reitertruppe keine bessere Flankendeckung oder Reserve für den Fall, daß sie in der Attaque geworfen würde, zu ersinnen vermögen, als jene durch eine Anzahl von Feuergewehren. Hier also werden ihre Schützen Mächtiges zu leisten vermögen. Ein anderes Mal, wenn man sich dem Gegner überlegen glaubt, wird man während der Attaque ein paar Züge Schützen an eine gute Stellung rückwärts vom Feinde entsenden, um sein Welchen zu einer vernichtenden Flucht zu gestalten. — Daß übrigens die Schützen, wenn es gerade nothwendig ist, mit dem Säbel dreinhauen können, scheint uns ganz unzweifelhaft. Wer gut reiten kann, ist ein Reiter; bei der Gangart der Attaque kommt es im besten Fall auf einen einzigen kräftigen Hieb, gewiß aber nicht auf eine Reihe von Paraden und Finten an. Bissen wären selbstverständlich den Schützen nicht zu geben; ebenso brauchen sie keine Bajonnete, da diese in den meisten Gefechten der Zukunft ohnedem nur Lurusartikel sind, und in den seltenen Ausnahmefällen der Ballasch, (der übrigens nicht als Schleppläscher zu tragen wäre) genau dieselben Dienste thun würde.

Die zweite Hauptabtheilung der Kavallerie und zwar nach unserer Ansicht die einzige, welche auch in den inneren Theilen einer Gefechtslinie ihre Verwendung zu finden hätte, besteht aus den Dragonern. Wir verstehen unter diesem Namen nicht eine Reitertruppe, welche sich von den andern ihrer Waffe nur durch lichteres Blau oder verschiedene Aufschläge unterscheidet, sondern die Dragoner sollen uns sein, was sie in der Zeit ihres Entstehens waren, ein auserlesenes Schützenkorps, welches die Pferde bloß als eines schnellern Behülfers sich bedient. Nur ganz ausnahmsweise, wenn sie von feindlicher Reiterei überrascht oder statt anderer Kavallerie im Sicherheitsdienste und kleinen Kriege verwendet wurden, sollen sie zu Pferde mit blanker Waffe zu attackiren haben. Im Uebrigen müßten sie die beiden wichtigsten Krastelemente der Reiterei und des Fußvolkes vereinen: von jener die ausdauernd schnelle Bewegung, von diesem das Feuergefecht.“

(Schluß folgt.)